



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Ästhetik des reinen Gefühls**

**Cohen, Hermann**

**1912**

7. Der Monotheismus gegen die Plastik (Wirkungen des Bildverbots -  
Befreiung vom Polytheismus)

**urn:nbn:de:hbz:466:1-35764**

So stellt es sich wieder heraus, daß es sich bei allen diesen Fragen um gar nichts anderes handelt als um den Begriff der systematischen Ästhetik. „Ästhetik der Gelehrten“ sagt Hildebrand gegen den Schluß seines Buches. Der Ausdruck ist bezeichnend. Er scheut sich unwillkürlich vor dem Ausdruck: Ästhetik der Philosophen. Er meint sicherlich, daß er selbst vielmehr diese herbeibringe. Das ist aber der Grundirrtum. Ästhetik ist nicht Logik und nicht Ethik, geschweige Psychologie, noch auch Kunstgeschichte, die die eigentliche Ästhetik der Gelehrten sein möchte; Ästhetik ist schlecht und recht Ästhetik der Philosophie, und das will sagen, des Systems der Philosophie, der Philosophie, als System.

Im System der Philosophie aber kann ein ethischer Wert nicht der Funktionswert eines logischen Wertes sein. Daher können die sittlichen Werte nicht als „Funktionsmimik“ den „Raumwerten der Geste und der Empfindung“ zugeordnet werden. Der Ausdruck der Empfindung ist nicht nur eine Funktion des Raumwertes, sondern die Erscheinungsform eines sittlichen Wertes, der sui generis ist, und unvergleichbar mit allen Raumwerten — wengleich die plastische Darstellung diese Unvergleichbarkeit in ein Gleichnis verwandelt. Das Gleichnis bedeutet alsdann aber nicht diese Gleichheit. Die sittlichen Werte, welche in die plastischen Formen eingehen, müssen in ihrer Eigenart gewahrt werden, wenn die rechte Kunst, wenn das richtige Kunstverständnis erreicht werden soll.

Daher wird es die Kunstgeschichte immer als ihre unverlierbare Aufgabe betrachten, die geistigen Inhalte mit den plastischen Formen zu vergleichen, sie als Vorbedingungen nicht zurückzustellen, geschweige fallen zu lassen für die inhaltvolle plastische Form.

#### 7. Der Monotheismus gegen die Plastik

Vielleicht kann man an keinem Punkte in der Geschichte der Kultur so deutlich sehen, wie die Wege der einseitigen, selbständigen Religion von der mit der Wissenschaft.

verbundenen Kunst sich abscheiden, wie bei der Abwehr der Plastik durch das Wort des israelitischen Monotheismus: Du sollst dir kein Bildnis machen, noch irgend eine Gestalt. Die Konsequenz kann nicht genug bewundert werden, welche dieser Grundgedanke der weltgeschichtlichen Religion durchgeführt hat. Der Poesie, der Musik im Innersten zugetan, mithin den Grundmächten der Kunst erschlossen, erkühnt sich der monotheistische Gedanke zu diesem Widerspruch gegen eine Urtätigkeit des Menschengesistes, zu dieser Entsagung auf die Mitarbeit an diesem universellen Gebiete der Weltkultur.

Es ist ungeschichtlich, darüber zu grübeln, ob die Konsequenz nicht doch vielleicht überspannt war. Dahingegen haben wir zu erwägen, welchen Fortgang, welchen Hochflug die Kunst und das reine Gefühl genommen haben, indem sie dieser einseitigen Besorgnis sich entschlügen. Und da das reine Gefühl den Wegweiser dieser Betrachtung bildet, so werden wir auch die Erwägung nicht auszuschließen haben: ob denn durchaus der monotheistische Gedanke unter der Plastik gelitten habe. Das reine Gefühl hat ja auch die reine Sittlichkeit zu einer seiner Vorbedingungen. Diese aber kann schon nicht im Widerspruch stehen mit dem reinen Gottesgedanken. Und da das reine Gefühl selbständige Reinheit erlangen muß, auch auf dem Grunde der reinen Sittlichkeit, so kann die Plastik, wenn anders sie der Reinheit mächtig wird, nicht nur dadurch ihre Rechtfertigung finden, daß sie, obwohl der Schein gegen sie spricht, dem Polytheismus Abbruch tut, sondern sie muß zugleich die Selbständigkeit der Kunst und des reinen Gefühls allen Mächten der Natur und der Sittlichkeit gegenüber zu einer höhern Stufe und Sicherheit bringen.

Es stellt sich daher vielleicht ein unerwarteter Einklang her zwischen dem Bildverbot des Monotheismus und der reinen Kunst. Es fehlt wahrlich bei den Propheten nicht an deutlichen Spuren ihres Interesses an den Reizen der Plastik, sogar auch nicht an Spuren ihrer Kenntnis von deren Tendenz und ihrem Ideal. Aber sie sind durchdrungen von

der einseitigen Überzeugung, daß nur ihr Gedanke von der Einheit und Einzigkeit ihres Gottes den Kult der Götter zu stürzen vermag, und daß nur durch die Vernichtung der Götterbilder der mit diesem Kult zusammenhängenden Unsittlichkeit gesteuert werden kann; wie ferner auch, daß nur durch die Bekämpfung der polytheistischen Art von Sittlichkeit die wahrhaft göttliche Sittlichkeit unter den Menschen begründet werden kann.

Die Propheten konnten nicht auf den Gedanken kommen, daß es ihrem Enthusiasmus, ihrer Politik und nicht einmal ihrer poetischen Rhetorik allein nicht würde gelingen können, den Kult der Götter und die Sittlichkeit des Aberglaubens zu zerstören. Sie hätten Philosophen sein müssen, wenn der Gedanke ihnen hätte aufsteigen können, daß die von ihnen verworfene Kunst selbst vielmehr die Aufgabe übernehmen könnte, und ihrem Begriffe nach es müßte, an ihrem Teile über den Fetsch den Menscheng Geist zu erheben. Denn nur dem Grade nach sind die Götterbilder aller Art, aller Perioden und aller Rassen des Menschengeschlechts als Fetschbilder zu unterscheiden. Wo der Mensch vor ihnen niederfällt und sie anbetet, da verkörpert sich in den Bildwerken die Macht und der Geist einer Gottheit.

Wäre es die Aufgabe der Plastik, solche Fetschgötter zu bilden, so wäre sie nicht reine Kunst, nicht aus dem reinen Gefühle entsprungen, und nicht reines Gefühl ins Leben rufend. Die reine Plastik muß daher die methodische Aufgabe empfangen, über den Götterkult den Menscheng Geist zu erheben, und von dem Polytheismus ihn zu befreien — nicht weil die Kunst, als eine Kulturkraft des Geistes, an der Förderung der Kultur Anteil haben muß, geschweige denn, daß sie mit der Moral zu wetteifern hätte, die ja nur ihre Vorbedingung sein darf. Der Kunst muß diese Aufgabe zufallen, weil sie zu dem Rüstzeug ihrer eigenen Reinheit gehört: wenn anders allerdings die Propheten darin Recht behalten, daß reine Sittlichkeit nicht im Einklang mit dem Götzendienst gedeihen kann. Die Griechen freilich können hier nicht als Ausnahme geltend gemacht werden; denn sie schufen die philosophische Ethik, und diese selbst kehrte:

sich von dem nationalen Götterglauben ab, und strebte auf den Monotheismus hin.

8. Die griechische Plastik in ihrem Verhältnis zur Religion und Philosophie.

Die griechische Kunst geht in einer gleichartigen Entwicklung mit allen Richtungen des griechischen Geistes, daher auch mit der Philosophie; es kann daher nicht auffallen, daß wir ihr dieselben Wege zuweisen, die auch innerhalb der Philosophie unverkennbar sind. Wenn die Rosse und die Rinder Hände hätten, wie die Menschen, so würden auch sie die Götter bilden, wie sie selbst sind. So hatte Xenophanes auch weiter geschlossen: „Ein Gott ist unter den Göttern und Menschen der größte“. Das ist aber das griechische Erbteil an diesem Anflug von pantheistischem Monotheismus: unter den Göttern und unter den Menschen der größte. So weit und nicht weiter reicht hier der Gedanke der Einheit, daß nicht zwar die Art der Götter und der Menschen der Eine Gott übertrifft, sondern nur ihre Größe, welche durch die, wenngleich von der der Menschen verschiedene, Gestalt vornehmlich zur Darstellung kommt. Daher verwerfen die Propheten das Bildnis eines Gottes, weil die Art des göttlichen Seins von der Art des menschlichen unvergleichbar unterschieden werden soll.

Und wenn erst die Vergleichung mit dem Sein der Menschen geschwunden ist, so kann auch die Mehrheit bei den Göttern fallen. Die Größe, die Zahl bietet sich nur im Bilde der Menschen dar; für die Gottheit ist sie eine Metapher von der Menschenwelt. Tritt die Kluft zwischen dieser und dem Gedanken der Gottheit ein, so muß die Einheit Gottes die Metapher der Mehrheit verdrängen. Die Einheit ist aber nicht eine Zahl, wie die Mehrheit: sie ist vielmehr ein Grundbegriff des reinen Denkens, welcher die Erzeugnisse desselben als solche ausprägt. Die Einheit ist der Legitimationsbegriff der Idee. Die Platonische Idee ist die Eine Idee, die Einheit der Idee.

Auch der Platonismus gipfelt in einem Monismus der Idee, und steuert mithin auf seinem eigensten Wege auch auf das